

Rheinische Post / 16.04.2024

Pflegenotstand in Familien

Tausende Menschen
treten beruflich kürzer,
um sich um ihre Angehö-
rigen zu kümmern.
Experten kritisieren,
dass sie weitgehend
alleine gelassen werden,
und fordern eine Wende.

VON JÖRG ISRINGHAUS

DÜSSELDORF Jeder, der sich um seine Eltern kümmere, könne das verstehen: So begründete WDR-Moderator Thomas Bug kürzlich seinen überraschenden Rückzug aus dem Team der „Aktuellen Stunde“. Wie viel Zeit der 53-Jährige für seine Eltern investieren will, bleibt offen. Klar ist aber, dass sich viele Menschen hierzulande in einer ähnlichen Situation befinden und es kaum schaffen, Pflege von Angehörigen und Beruf unter einen Hut zu bringen. „Angehörige baden den Pflegenotstand aus und springen ein, wenn keine professionelle Pflege verfügbar ist“, sagt Edeltraut Hütte-Schmitz, geschäftsführende Vorständin des Selbsthilfenetzwerks „Wir pflegen!“. Elternpflege werde zunehmend einen großen Teil der Arbeitnehmer binden.

In NRW hatten laut Statistischem Bundesamt Ende 2021 rund 1,19 Millionen Menschen einen Pflegegrad, somit waren 6,6 Prozent der

Bevölkerung in NRW pflegebedürftig. 86 Prozent der Menschen mit Pflegebedürftigkeit leben zu Hause, davon werden 63,9 Prozent ausschließlich durch ihre Angehörigen und das selbst organisierte persönliche Pflegenetzwerk unterstützt. 14 Prozent der Menschen mit Pflegebedürftigkeit leben in stationären Einrichtungen. Bundesweit waren Ende 2021 rund fünf Millionen Menschen pflegebedürftig.

Auch Hütte-Schmitz hat vier Jahre lang ihren Mann zu Hause gepflegt, bis zu dessen Tod. An vier Tagen hat sie im Homeoffice gearbeitet und in dieser Zeit Pflege und Beruf simultan unter einen Hut bringen müssen. „Aber nur den einen Bürotag mit Pflege abzudecken, war schon schwierig, weil es gerade für Schwerstkranke kaum Angebote gibt“, sagt Hütte-Schmitz. Sie fordert daher eine Pflegewende. Die Zahlen bei der für pflegende Angehörige elementaren Tagespflege sprechen eine deutliche Sprache:

Bundesweit gab es Ende 2021 rund 96.500 Plätze für 4,2 Millionen Menschen, die zu Hause gepflegt werden, das entspricht einem Versorgungsgrad von 2,3 Prozent. „Was wäre im Land los, wenn wir nur für 2,3 Prozent der Kinder einen Kitaplatz hätten?“, fragt Hütte-Schmitz. „Für berufstätige pflegende Angehörige ist das eine katastrophale Situation.“

Peter Behmenburg, der im Vorstand der Alzheimergesellschaft Mülheim sitzt und zuständig ist für Angehörigengruppen, sieht das ähnlich. Gerade für Kinder, die ihre Eltern pflegen und auf Tagespflege-Plätze angewiesen sind, werde zu wenig getan. „Aus dem Beruf auszusteigen oder stundenweise zu reduzieren, ist aber schwierig“, sagt Behmenburg. Weil es in der Pflegezeit nur einen Kredit gebe, der zurückgezahlt werden müsse, seien viele Pflegende gezwungen weiterzuarbeiten. Wer doch aus dem Beruf aussteige, laufe Gefahr, in die Altersarmut abzurutschen. „Wir brauchen